

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

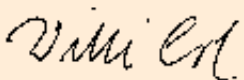
als Margaret Hassan, die Leiterin des CARE-Länderbüros im Irak, im Februar nach New York reiste, um Vertreter des Weltsicherheitsrates vor den katastrophalen humanitären Folgen eines erneuten Irakkrieges zu warnen, hatte die Welt noch Hoffnung. Hoffnung, die irakische Regierung werde mit der Internationalen Gemeinschaft kooperieren, Hoffnung, die USA würden die Integrität der Vereinten Nationen höher achten als eigene nationale Interessen.

Die Hoffnung hat sich zerschlagen. Am 20. März begann ein Krieg gegen ein Land, dessen Menschen nach zwölf Jahren Embargo zutiefst erschöpft waren. CARE hat sich entschieden: Wir bleiben vor Ort, auch während der Kampfhandlungen. Zwölf Jahre Erfahrung mit Trinkwassersicherung, Ernährungshilfe und dem Wiederaufbau von Krankenhäusern und Schulen im Irak sind uns Verpflichtung, die Menschen in diesen Tagen und Wochen der Angst ums pure Überleben nicht allein zu lassen.

Wir wissen nicht, ob und wie Margaret Hassan, ihre 60 CARE-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter und deren Familien den Krieg überstanden haben werden, wenn Sie diese Zeilen lesen. Wir wissen nicht einmal, ob der Krieg beendet sein wird oder noch andauert. Aber wir wissen: Mit all der Kraft unserer Erfahrung als humanitäre Hilfsorganisation, unserer Professionalität und unserem Mitgefühl für die Opfer von Kriegskatastrophen wie dieser werden wir alles uns Mögliche tun, den Menschen neue Hoffnung zu geben.

Ich bitte Sie, uns darin zu unterstützen.

Mit herzlichen Grüßen,



Ihr Willi Erl

Irak: Und wann beginnt die Zukunft?

Zwölf Jahre Embargo und drei Kriege – ein Volk am Ende seiner Kraft

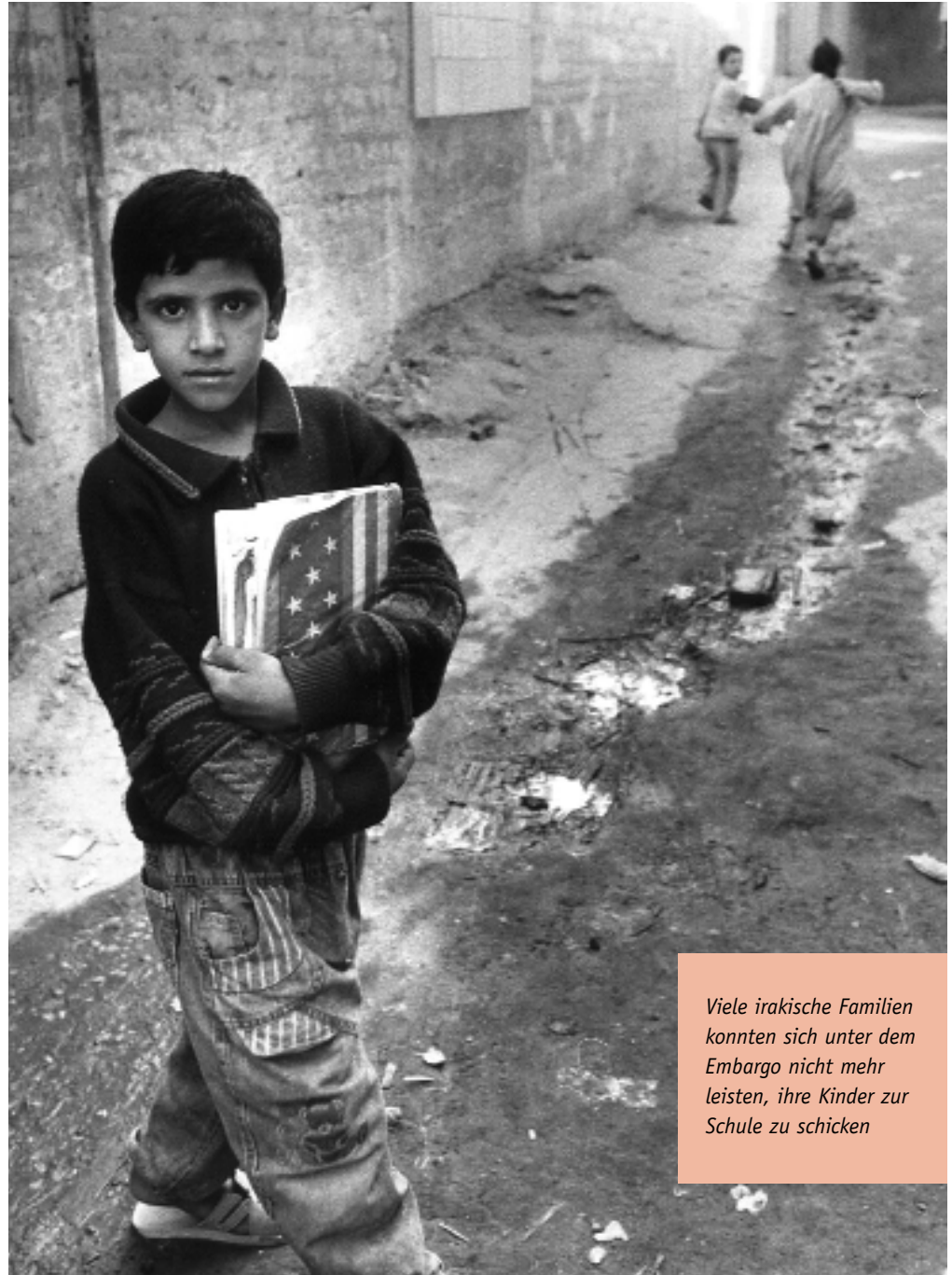


Foto: CARE/Jenny Matthews

Viele irakische Familien konnten sich unter dem Embargo nicht mehr leisten, ihre Kinder zur Schule zu schicken

„Ich traf Abdul in Hamza, einer 80.000-Einwohner-Stadt im Süden des Irak“, berichtet Margaret Hassan, die Leiterin des CARE-Länderbüros in Bagdad. Und sie erzählt, wie der Mann, der seit 15 Jahren als Grundschullehrer arbeitet, sie in sein Haus einlud. Ein Haus, in dem es nicht ein einziges

Möbelstück gab, nicht einmal einen Teppich auf dem Steinboden, der im Winter zur Kältefalle wird. Damals in den 80ern, erinnerte sich Abdul, sei es ihnen noch gut gegangen – selbst während des Krieges gegen den Iran. Seine Familie hatte ihr Auskommen, die Kinder wurden gefördert, ►

► wo es ging. Dann, 1991, kam der erste Golfkrieg und mit ihm das UN-Embargo. Zuerst verkaufte seine Frau ihren Hochzeitsschmuck, um die Familie zu ernähren. Später folgten Schränke, Stühle, schließlich die Betten. Vor kurzem nahm Abdul sogar seine älteste Tochter aus der Schule – zu sehr schämte er sich, sie nicht mehr anständig kleiden zu können. Ein bitterer Schritt für den passionierten Lehrer. Aber sein Gehalt reichte gerade, um die monatlichen Essensrationen kaufen zu können: Die staatliche Unterstützung aus dem „Öl für Nahrung“-Programm ist knapp bemessen – Weizenmehl, Reis, manchmal Linsen, Trockenbohnen oder ähnliches, Zucker, Kochfett, Tee, etwas Waschpulver und ein Stück Seife reichen für höchstens 25 Tage. Den Rest muss Abduls Familie wie die anderen irgendwie überbrücken.

Mit dem Embargo kam die Armut

Allein im Süd- und Zentralirak sind vor Beginn des zweiten Golfkrieges fast 70 Prozent der Menschen von den Lebensmittelrationen abhängig. 40 Prozent der Bevölkerung haben bereits zu „Friedenszeiten“ keinen anderen Zugang zu Nahrung. Eine Busfahrkarte zum nächsten Markt kostet einen Tageslohn, ein eigenes Auto besitzen die wenigsten. Selbst wenn: Es gibt kaum Benzin. Die Folge der Nahrungsverknappung: Bereits im Jahr 2000 ist nahezu jedes dritte Kind im ehemals wohlhabenden Irak chronisch unterernährt. Zwölf Jahre Sanktionen haben eine einstmals gebildete, wohlhabende und gesunde Bevölkerung in Armut gestürzt. Von Platz 67 des UN-Entwicklungsindex ist das Land erdrutschartig auf Platz 126 abgesackt.

Der Irak hat nach Saudi-Arabien die weltweit zweitgrößten Ölvorräte, doch die meisten Menschen hier haben seit langem lediglich für sechs Stunden am Tag Strom. Der Energiemangel bedeutet nicht nur Mangel an elektrischem Licht, sondern über weite Strecken des Tages den Stillstand der Maschinen. Eine der verheerendsten Auswirkungen: die dramatische Verknappung von Trinkwasser. Bis 1990 investierte die irakische Regierung 100 Millionen US-Dollar pro Jahr in die Modernisierung und Instandhaltung eines hochwertigen Wasserversorgungssystems. Fast alle Irakis hatten fließendes Wasser. Mit dem ersten Golfkrieg und dem Beginn der UN-Sanktionen hatte dies ein jähes Ende. Es gab keine Ersatzteile



Foto: CARE/Jenny Matthews

Seit Mitte der 90er Jahre hat CARE im Irak Wassersysteme repariert oder neu installiert – und so das Trinkwasser für fünf Millionen Menschen gesichert

mehr für zerstörte oder verrottete Elemente und erst recht kein Geld, die entsprechenden Fachleute zu finanzieren. Durch den Kollaps der Wasseraufbereitung fließen nun Tag für Tag 500.000 Tonnen ungeklärter Abwässer in saubere Quellen. Allein 300.000 Tonnen verschmutzen den Tigris in Bagdad – die einzige Wasserquelle der Hauptstadt.

Als am 20. März der „Krieg der Willigen“ gegen den Irak beginnt, trifft er ein Volk, das keinerlei Reserven mehr hat.

CARE seit dem Ende des ersten Golfkrieges vor Ort

CARE ist als einzige internationale Nichtregierungsorganisation seit 1991 kontinuierlich im Zentrum und im Süden des Irak präsent. In dieser Zeit hat die Organisation ihre Arbeit vor allem auf die Bereiche Wasser und Sanitärsysteme, Gesundheit und Kinder konzentriert. Die Zustände im Land sind CARE bestens vertraut.

Seit Mitte der neunziger Jahre hat CARE 43 Anlagen zur Wasseraufbereitung in Stand gesetzt, Verteilernetze, Pumpstationen und Abwasserkanäle repariert oder neu installiert und so die Versorgung von etwa fünf Millionen Menschen – rund einem Viertel der ira-

kischen Bevölkerung – mit sauberem Trinkwasser gesichert. In Vorbereitung auf die drohende Verschärfung der Notsituation durch einen neuen Krieg hat CARE mobile Reparaturteams gebildet, Benzinvorräte angelegt und 60 Wassertanks bereitgestellt, um insbesondere Krankenhäuser, Schulen und soziale Einrichtungen weiter versorgen zu können. Normale Lastwagen können so zu Tankwagen umgebaut werden. Margaret Hassan: „CARE kennt die Trinkwassersysteme im Zentrum und Süden des Irak sehr genau. Dies zusammen mit unseren technischen Fähigkeiten macht uns zu Experten auch für Notreparaturen – wir werden alles tun, um die Menschen hier weiterhin mit sauberem Wasser zu versorgen und so nicht zuletzt den Ausbruch von Seuchen wie Cholera und Typhus zu verhindern.“

Die Gesundheitsdaten sind seit Jahren alarmierend: So leiden irakische Kleinkinder etwa 14 mal im Jahr an Durchfallerkrankungen, die Kindersterblichkeit stieg seit Beginn des Embargos um 160 Prozent. CARE versorgt seit Mitte der neunziger Jahre kranke und unterernährte Kinder in 97 Hospitälern mit laktosefreier Milch und Ergänzungsnahrung. Zudem hat CARE 57 Krankenhäuser und wichtige Gesundheitszentren wieder aufgebaut und an Wasser und Strom angeschlossen.

CARE wendet sich an Weltsicherheitsrat

Über Monate setzt sich CARE mit Appellen und Schreiben auch an die deutsche Bundesregierung und an einzelne Bundestagsabgeordnete vehement für eine friedliche Lösung der Irakkrise ein. Als sich die Kriegsgefahr im Februar zunehmend verdichtet, wendet sich die Organisation mit einem dringenden Appell an die Vereinten Nationen. Margaret Hassan informiert in New York Vertreter des Weltsicherheitsrates und anderer UN-Organisationen über die humanitäre Krise im Land und warnt: „Ein erneuter Krieg gegen den Irak hätte katastrophale Folgen für die Menschen, die bereits jetzt ums tägliche Überleben kämpfen“.

Ihre Stimme wie die der Mehrheit der Nationen im Weltsicherheitsrat blieben letztlich ungehört. Am 20. März begann ein Krieg, dessen Verlierer längst feststanden: unschuldige Menschen, ein Großteil von ihnen Kinder.

Die Saat der Hoffnung

Nachhaltige Existenzsicherung in Laos

The Leung ist stolz. Er betrachtet die sattgrünen Pflanzen auf seinem Reisfeld. Es erscheint ihm fast unwirklich: Noch vor wenigen Jahren gab es in dieser Gegend nichts als dichten Wald.

The und seine Familie sind noch nicht lange sesshaft. Sie gehören den Prai an, einer Volksgruppe, die einst aus dem Süden Chinas hierher ins bergige Hochland des Hongsa Distrikts kam. Hier, in einer der ärmsten Regionen von Laos, zog er wie Generationen vor ihm durchs Land und betrieb Wanderfeldbau. Immer schwieriger wurde es, dem ausgelaugten Boden ausreichende Erträge abzutrotzen.

Denn während viele Regionen des Landes mit Überflutungen zu kämpfen haben, sind die Menschen in Hongsa wiederkehrenden Dürreperioden ausgesetzt. Diese und die traditionelle Brandrodungswirtschaft haben die Nahrung knapp werden lassen.

Dies ist nun anders geworden. Vor drei Jahren begann CARE, im Gebiet der Prai gemeinsam mit den Bewohnern ein Bewässerungssystem aufzubauen, das die Menschen unabhängiger macht von Regenfällen: Kanäle wurden angelegt, gespeist von den vielen kleinen Bächen, die bis dahin ungenutzt das Land durchzogen. Durch die Kanäle und Leitungen

Das neue Kanal- und Leitungssystem hilft den Menschen im abgelegenen Hochland des Hongsa Distrikts, ihre Felder zu bewässern



Foto: CARE/Thomas Tiedemann

fließt nun Wasser bis auf die Felder und sichert so nachhaltig die Nahrungsproduktion – dabei wird nicht nur auf Reis, sondern auch auf Mais und Süßkartoffeln gesetzt, um das Risiko von Ernteaussfällen einzudämmen. Für ihre Mitarbeit am Bau der Kanäle erhielten die Bauern Saatgut und Werkzeug. Zwölf Dörfer mit je rund 35 Familien sind inzwischen angeschlossen. Wer keinen Wasserlauf auf seinem Land hat, profitiert dennoch von dem Programm, denn, so erklärt John Connell, Ingenieur und CARE-Projektberater: „Wir errichten Brunnen und Sammelbecken und helfen den Bauern, verbessertes Tierfutter anzubauen. So wird die Nutztierhaltung angekurbelt, und die Menschen können deutlich höhere Gewinne für ihr Vieh erzielen.“

Die neuen Bewässerungssysteme sind Teil eines weit gefassten Programms zur Katastrophenvorbeugung, das CARE in Laos wie auch – jeweils den örtlichen Bedingungen angepasst – in anderen Ländern eingerichtet hat. Dazu gehört nicht zuletzt, die Zusammenarbeit zwischen den örtlichen Strukturen – vom Bauern bis zur Distriktverwaltung – zu stärken, damit bei einer drohenden Naturkatastrophe jeder weiß, was er tun und wohin er sich wenden kann, um Schaden abzuwenden.

Die Zukunft? The Leung weiß, dass sie immer wieder harte Zeiten mit sich bringen kann. Aber er weiß auch: Es wird immer ein Morgen geben.

Das Jahr des Wassers

Die Vereinten Nationen haben 2003 zum Jahr des Süßwassers erklärt.



Foto: CARE

Als internationale Hilfsorganisation mit jahrzehntelanger Erfahrung in humanitärer Nothilfe wie langfristiger Entwicklung wissen wir: Sauberes Wasser ist Luxus. In seiner begrenzten Verfügbarkeit liegt ein Zündstoff, der den Charakter künftiger Kriege mitprägen wird.

- 70 Prozent der Erdoberfläche sind mit Wasser bedeckt. Nur 2,5 Prozent davon sind Süßwasser.
- 1,1 Milliarden Menschen, ein Sechstel der Weltbevölkerung, haben keinen Zugang zu sauberem Wasser.
- Weltweit sterben täglich 6.000 Kinder an Krankheiten, die durch verschmutztes Wasser übertragen werden.

- 80 Prozent aller Krankheiten in Entwicklungsländern gehen auf verunreinigtes Trinkwasser zurück.

Die Internationale Konferenz zur Trinkwasserproblematik 2001 in Bonn formulierte ein Ziel: Bis 2015 soll die Zahl der Menschen ohne Zugang zu sauberem Wasser halbiert sein. Wir fühlen uns diesem Ziel verpflichtet.

Deshalb ist 2003 auch bei CARE das Jahr des Wassers.

Jemen: Aufbruchstimmung im Abyan Delta

Neues Bewässerungssystem bringt Nahrung und Einkommen

Iman Al Fourmi merkt, dass sich für ihr Dorf etwas verändert, und sie ist voller Hoffnung: Seit dem Beginn des CARE-Projektes zum Wiederaufbau des Bewässerungssystems im jemenitischen Abyan Delta herrsche in ihrem Dorf, so die Bäuerin und Mutter von drei Kindern, eine Art Aufbruchstimmung. Im Oktober 2001 begann CARE, das zerfallene Bewässerungssystem in der Deltaregion zu erneuern. „Es war völlig heruntergekommen“, berichtet Projektkoordinatorin Diana Hedrich. Das System war in Kolonialzeiten von den Briten mit dem Ziel errichtet worden, mehr Baumwolle anzubauen. „Das wurde auch erreicht, aber die lokale Bevölkerung hat das Kanalsystem immer als etwas Aufgezwungenes gesehen“, erklärt Diana Hedrich den Zerfall der Anlagen.

Jetzt baut CARE gemeinsam mit den Menschen vor Ort das Bewässerungssystem wieder auf. 1.600 Familien, rund 16.000 Menschen, sollen unmittelbar davon profitieren. „Für uns ist es wichtig, die Menschen, die hier leben, eng in Planung und Wiederaufbau der Wasseranlagen einzubeziehen, damit sie sie als ihr Eigen betrachten“, so die Projekt-



koordinatorin. Ein Ansatz, der von den Menschen sehr gut angenommen wird.

Die Erwartung: Mit dem neuen Bewässerungssystem werden die Bauern nicht zuletzt die Nahrungsmittelproduktion deutlich steigern können: Innerhalb von 30 Monaten soll der landwirtschaftliche Ertrag auf dem 3.200 Quadratmeter großen Gebiet um 20 Prozent angehoben werden. Die Menschen können damit sogar auf einen Überschuss hoffen. Der Verkauf ihrer Produkte auf den lokalen Märkten bedeutet für sie eine zusätzliche Existenzsicherung.

Es gibt eine Sache, die Iman Al Fourmi besonders freut: „Es macht mich glücklich zu sehen, dass die Bewohner meines Dorfes alle zusammenarbeiten, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.“



Die Staumauern werden aus mehreren Schichten von Drahtkäfigen aufgebaut, die mit losen Steinen gefüllt werden. Am Ende entsteht ein stabiles Gefüge.

Die Sanierung der Bewässerungssysteme im Abyan Delta ist nicht das einzige CARE-Projekt im Jemen. So arbeitet die Hilfsorganisation an der landwirtschaftlichen Rekultivierung im Berghochland von Mahwit und unterstützt die Gründung von Kleinbetrieben wie Friseursalons in Sanaa. Projekte wie dieses sind insbesondere für Frauen eine Chance, ihre Existenz nachhaltig zu sichern.

Wasser für Flüchtlinge

CARE installiert Brunnen im Norden Ugandas

Es ist unmenschlich: Bis zu sechs Stunden müssen die Menschen in den fünf Flüchtlingslagern im Norden Ugandas auf ihre Wasserration warten. Sie sind Flüchtlinge im eigenen Land. Sie fliehen vor Joseph Kony und seiner so genannten „Lord Resistance Army“.

Seit Jahren plündern Konys Einheiten den Norden des Landes. „Unser Dorf haben sie mehrfach überfallen und die Häuser niedergebrannt“, berichtet Ann Mbembasi, eine von den rund 66 000 Flüchtlingen. „Sie verschleppen unsere Kinder und machen aus ihnen Sexsklaven oder Kindersoldaten.“

In einem Appell an die Internationale Gemeinschaft teilt die Regierung Ugandas mit, dass in den Flüchtlingscamps 50 bis 80 Brunnen nicht mehr funktionieren. Mindestens 30 müssten sofort repariert werden, um den Menschen wenigstens die lebensnotwendige Mindestmenge an Trinkwasser zu sichern. CARE startete ein Notprogramm. Gemein-

sam mit der Hilfsorganisation „Action against Hunger“ repariert die Organisation seit Dezember vergangenen Jahres in den Lagern Brunnen und richtet weitere ein. „Zu Beginn des Projektes kamen auf einen Brunnen 2.000 Flüchtlinge“, sagt Diana Hedrich von CARE Deutschland. Das seien viel zu viele. „Wir möchten erreichen, dass pro Brunnen 250 bis 400 Flüchtlinge versorgt werden. Das bedeutet etwa 50 neue Brunnen.“ Das Leben im Lager würde sich auf diese Weise entschieden menschlicher gestalten.

Ein Brunnen kostet etwa 900 Euro.



Das Leben in Flüchtlingslagern ist immer ein Ausnahmezustand – für viele Menschen festgeschrieben über Jahre

careaktuell: Gemeinsam etwas bewegen...

Lindenstraßen-Stars kochen für CARE

Im Mittelpunkt steht das Wasserprojekt für Tuareg-Nomaden

Der Countdown läuft. Am **17. Mai** lädt CARE 300 Gäste zu einem Benefizabend ins Kölner Schokoladenmuseum. Liz Baffoe und Georg Uecker, zwei prominente Schauspieler der beliebten Fernsehserie „Lindenstraße“, moderieren an diesem Abend das große Kochevent ihrer Serienkollegen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Wasserprojekt für Tuareg-Nomaden im afrikanischen Niger, dem der Erlös des Abends zugute kommt. „Natürlich

werden die Stars der Lindenstraße Gerichte aus Afrika und vor allem aus dem Niger zubereiten“, sagt Judith Schulte-Holtey von CARE. Ebenfalls anwesend an diesem Abend, der durch die Firma Gaggenau als Hauptsponsor sowie durch zahlreiche Nebensponsoren finanziert wurde: Mano Aghali, der Leiter der nigrischen CARE-Partnerorganisation HED Tamat. Er kommt nach Köln, um die Gäste über die Situation der Tuareg und den Stand des Wasserprojektes zu informieren.

Unter den Gästen sind der Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma und der Produzent der „Lindenstraße“, Hans W. Geißendörfer. Folgende Schauspieler schwingen den Kochlöffel: Joris Gratwohl (Alexander Behrend), Hermes Hodolides (Vasily Sarikakis), Joachim Hermann Luger (Hans Beimer), Marie-Luise Marjan (Helga Beimer), Bill Mockridge (Erich Schiller), Sontje Peplow (Lisa Hoffmeister), Marianne Rogée (Isolde Pavarotti), Andrea Spatzek (Gabriele Zenker), Jacqueline Svilarov (Nina Zöllig), Ulrike C. Tscharre (Marion Beimer) und Sybille Waurly (Tanja Schildknecht).



Foto: Lindenstraße



Foto: Schokoladenmuseum

Wer noch Karten haben will, sollte sich so schnell wie möglich bei CARE Deutschland melden.

Telefon: 02 28/975 63 50, Fax: 02 28/975 63 51

E-Mail: info@care.de

Zweite MedienKulturNacht Bonn

CARE ist wieder dabei!

Auch bei der zweiten Bonner MedienKulturNacht ist CARE mit von der Partie: Am **24. Juli 2003** wird CARE als einzige Hilfsorganisation auf dem Gelände der Bonner Kunst- und Ausstellungshalle vertreten sein.

Wieder werden CARE-Mitarbeiter den rund 3000 erwarteten Gästen aus der Welt der Medien und Kultur die Arbeit der Hilfsorganisation präsentieren und Lose für die Tombola verkaufen. Im Mittelpunkt steht in diesem Jahr – wie bei der Benefizveranstaltung im Kölner

Schokoladenmuseum – das Wasserprojekt für Tuareg-Nomaden im westafrikanischen Niger. Ihm soll auch der Erlös aus der Tombola zugute kommen. Bei der ersten MedienKulturNacht im letzten Jahr zog die Präsentation der CARE-Arbeit in Afghanistan viel Aufmerksamkeit auf sich.



Foto: CARE

Eine Riesenattraktion war der CARE-Ballon auf dem Vorplatz des Bonner Kunstmuseums in der ersten MedienKulturNacht

careaktuell: Gemeinsam etwas bewegen...

Kontakte

CARE Deutschland e.V.

Hauptgeschäftsstelle
Dreizehnmorgenweg 6,
53175 Bonn
Telefon: 02 28 / 975 63-0
Fax: 02 28 / 975 63-51
E-Mail: info@care.de
Homepage: www.care.de

Regionalbüro Berlin
Krausenstraße 69, 10117 Berlin
Telefon: 030 / 20 45 45-95
Fax: 030 / 20 45 45-97
E-Mail: care-berlin@t-online.de
Leiterin: Heide Siegert

Impressum

Herausgeber:
CARE Deutschland e.V.
Text und Redaktion:
Dr. Angela Franz
Mitarbeit: Markus Grunwald
Satz und Layout:
MediaCompany Berlin
Druck: Druckerei Plump OHG,
Rheinbreitbach
Auflage: 40.000
Gedruckt auf
100% Recyclingpapier



Spendenkonten:

Konto 44 040, Sparkasse Bonn
BLZ 380 500 00
oder
Konto 88 080, Berliner Volksbank
BLZ 100 900 00
oder
Konto 44 040, Sparkasse Rheine
BLZ 403 500 05

Online-Spenden:
www.care.de

Die Verwendung Ihrer
Spende wird geprüft:



CARE ONLINE: Der E-Newsletter ist da!

CARE ONLINE heißt das neue Serviceangebot von CARE Deutschland. Dabei handelt es sich um einen Email-Newsletter, der zunächst alle acht Wochen erscheinen soll. Der Newsletter informiert Sie über aktuelle Entwicklungen aus Projekten und Spendenaktionen, aber auch über wichtige Termine.

Jeder, der an der Arbeit unserer Hilfsorganisation interessiert ist, kann den E-Newsletter kostenlos unter der Emailadresse service@care.de bestellen. Natürlich ist es auch jederzeit möglich, diesen Service wieder abzubestellen.

Verantwortlich für den Inhalt des Newsletters sind unsere Mitarbeiter Nadja Malak und Christian Worms. Vorschläge, Anregungen oder Kritik zu CARE ONLINE sind ihnen herzlich willkommen. Schicken Sie eine Email an service@care.de

CARE schließt Büro in Rheine

Ehrenamtliches Engagement geht weiter

Trotz erfolgreicher Arbeit ist CARE Deutschland gezwungen, sein Regionalbüro in Rheine zu schließen. „CARE muss 15 Prozent seiner Personalkosten und Sachmittel einsparen“, bedauert der Vorstandsvorsitzende Willi Erl die Entscheidung.

Seit seiner Gründung im Oktober 1998 setzte sich das Regionalbüro unter der Leitung von Norbert Kahle hauptsächlich für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien und deren Rückkehr in ihre Heimat ein. Ein schwieriges Unterfangen, denn Landminen und die vorangegangene Zerstörung der Dörfer machten eine Rückkehr zum schwer kalkulierbaren Risiko.

Das Regionalbüro fasste schnell Fuß in der Region Westfalen. Bald organisierte der Golfclub Rheine-Mesum Benefizturniere, der Verkehrsclub veranstaltete Tombolas, und der Altmeppenverlag sammelte für CARE. Im Jahr 2000 gründete sich ein Regionalbeirat mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft. Sie wollen trotz der Schließung weiter machen. „In diesem ehrenamtlichen Potenzial liegt unsere Hoffnung“, sagt Willi Erl.

Berliner Professor unterstützt „Spenden statt Geschenke“:

15.754,89 Euro für Schulprojekt in Südafrika

„Ich möchte einen kleinen, aber wirksamen Beitrag leisten, dass südafrikanische Jugendliche nicht um ihre Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben gebracht werden“, entschied Professor Charles Yankah, der für das Deutsche Herzzentrum in Berlin arbeitet.

Also forderte der Cousin von UN-Generalsekretär Kofi Annan die Gäste zu seinem 60. Geburtstag in Berlin auf, ihm keine Geschenke zu machen. Stattdessen sollten sie für das CARE-Schulprojekt in Südafrika spenden. Sein Aufruf fand Gehör: Insgesamt 15.754,89 Euro spendeten die Gäste für den Bau der Empilweni-Primarschule in KwaZulu-Natal. Manuela Roßbach, Geschäftsführerin von CARE Deutschland, bedankte sich bei Professor Yankah von ganzem Herzen für seine engagierte Mithilfe bei der Bekämpfung von Armut und Not.



Ob Gemeindehaus, Käserei oder Schule – die Dorfbewohner errichten die Gebäude weitgehend selbst

Gemeindehaus für Ecuador Wohn- und Stadtbau Münster sammelte für CARE-Projekt

Großzügig gespendet haben die Wohn- und Stadtbau GmbH in Münster, ihre Mieter und Geschäftspartner. Insgesamt gaben sie 13.500 Euro für ein CARE-Projekt in Ecuador.

Mit dem Geld soll ein „Multifunktionalhaus“ für die Bewohner des Dorfes Atillo entstehen. Das 220 Quadratmeter große Gebäude wird eine zentrale Bedeutung für das tägliche Gemeinschaftsleben haben: als Versammlungs-ort, als Veranstaltungsraum und als Hort für Nähereien oder anderes Klein-gewerbe.

Das Projekt funktioniert nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“: Die Dorfbewohner werden das Haus in Eigenarbeit errichten. „In jeden Schritt – von der Entscheidung für das Haus über die Planung bis zur Errichtung des Gebäudes – beziehen wir die Dorfbewohner ein. So machen sie das Ganze selbstbewusst zu ihrem Projekt. Und genau das ist unser Ziel“, erklärt Dr. Christine Harth, CARE-Projekt Koordinatorin. Sie freut sich über die großzügige Spende: „Von dem Geld kann das Gemeindehaus komplett bezahlt werden.“